

Deutsche MittelstandsNachrichten

Konjunktur

Industrie fährt Produktion deutlich zurück

Eingetrübte Stimmung/ Ökonomen sprechen von „Rezession“

In den Industrien der großen europäischen Volkswirtschaften ist es zum Ende des Jahres hin zu deutlichen Einbrüchen bei der Produktion gekommen, wie die Statistikämter jetzt mitteilen.

So haben die italienischen Unternehmen ihre Produktion im November kräftig gedrosselt. Im Vergleich zum Vormonat schrumpfte sie um 1,6 Prozent. Experten hatten lediglich einen Rückgang von 0,3 Prozent erwartet, nach einem Minus von 0,1 Prozent im Oktober. Die Wirtschaftsleistung der drittgrößten Volkswirtschaft der Euro-Zone war im Sommer erstmals seit vier Jahren geschrumpft – ebenso wie die Wirtschaftsleistung der Bundesrepublik.

Wenige Monate vor dem geplanten Austritt aus der EU fahren auch die Firmen in



Die Industrie fährt ihre Produktion zurück.

Foto: dpa

Großbritannien ihre Produktion zurück. Im November sank der Ausstoß im Verarbeitenden Gewerbe um 0,4 Prozent, wie aus den Daten des Nationalen Statistikamts „ONS“ hervorgeht. Insgesamt zeichnet sich damit ein langsames Wachstumstempo der britischen Wirtschaft ab. Von September

bis November verringerte sich der Anstieg des Bruttoinlandsprodukts laut ONS gegenüber den vorangegangenen drei Monaten auf 0,3 Prozent.

Auch die Produktion der deutschen Industriebetriebe war im November deutlich eingebrochen. In acht der bislang untersuchten elf Monate des Jahres 2018 schrumpfte die Produktion, was faktisch einer Rezession gleichkommt.

Die Stimmung in den Industriebetrieben der Eurozone ist im Dezember zudem den fünften Monat in Folge gefallen und hat den tiefsten Stand seit fast drei Jahren erreicht. Wie das britische Forschungsinstitut „IHS Markit“ mitteilte, fiel der von ihm erhobene Einkaufsmanagerindex um 0,4 Punkte auf 51,4 Zähler. Das ist der tiefste Wert seit Februar 2016. Markit

Analyse

IAA ist out: Autobauer zeigen Neuheiten auf Elektronik-Messe

Die klassischen Automessen wie die Frankfurter Internationale Automobil-Ausstellung (IAA), die North American International Auto Show in Detroit, der Pariser Autosalon und der Genfer Autosalon leiden unter Ausstellerschwind. In Detroit, wo schon seit Jahrzehnten traditionell kurz nach Jahreswechsel das neue Autojahr eingeläutet wird, sind dieses Mal noch bis zum 27. Januar gerade einmal 30 Aussteller vertreten (letztes Jahr waren es noch 69). Abgesagt haben unter anderem Audi, Mercedes und BMW.

Stattdessen präsentierten sich die Unternehmen lieber auf der Consumer Electronics Show (CES), die vom 9. bis zum 11. Januar in Las Vegas stattfand. Also auf einer Messe für Unterhaltungs-Elektronik, wo unter anderem Spielekonsolen, HiFi-

Geräte und Handys gezeigt werden. Was könnte besser den Zeitenwechsel in der Autobranche verdeutlichen? Prof. Ferdinand Dudenhöffer vom CAR-Center der Universität Duisburg-Essen schreibt: „Die CES ist Sinnbild der Veränderung des Autos. Früher ging es um schöne Karossen, um Männer, die als Reifenkicker ihren automobilen Sachverstand zeigten. Technik war früher Stahl, der 12-Zylinder-Motor, das Hochgeschwindigkeits-Fahrwerk. Heute ist Technik etwas anderes: Das Internet der Dinge, die 5G-Technologie, Maschinelles Lernen, Künstliche Intelligenz, Smart Cities und Blockchain-Anwendungen.“ Hinzu kommt, dass die klassischen Automessen immer versuchten, so viele Interessenten wie möglich anzuziehen. 2007 zählte die

IAA eine Million Besucher. Die CES geht andere Wege – bei ihr waren es weniger als 200.000 Besucher. „Ein Großteil der Publizität erfolgt heute über das Internet“, so Dudenhöffer, „nicht mehr vor Ort in der Schlange vor einer Karosse“.

Viele der Unternehmen, die im Automobil-Bereich der CES ihre Produkte präsentierten, sind dann auch keine klassischen Autobauer. Vertreten waren unter anderem IMB, Alibaba, Samsung, Intel, Verizon und sogar YouTube. Aber selbstverständlich waren auch die Autobauer vor Ort. Daimler und Audi präsentierten unter anderem ihre jeweiligen Elektro-SUVs „EQC“ beziehungsweise „e-tron“, BMW sein selbstfahrendes Motorrad „R 1200 GS“ und VW seine mobilen Ladestationen für Elektro-Autos.

bestätigte damit, wie von Analysten erwartet, eine erste vorübergehende Schätzung.

Auch in den beiden größten Euroländern Deutschland und Frankreich trübte sich die Stimmung jeweils ein. In der drittgrößten Volkswirtschaft Italien hellte sie sich hingegen überraschend auf. Es war die erste Stimmungsaufhellung in der italienischen Industrie nach fünf Rückgängen in Folge, wobei der Indikator aber weiterhin knapp unter der Wachstumsgrenze von 50 Punkten

liegt. In Spanien trübte sich die Stimmung dagegen stärker als erwartet ein, der Indexwert lag hier allerdings weiter über der Expansionsschwelle.

„Der Dezember rundet eine enttäuschende Entwicklung des Eurozone-Industriesektors in diesem Jahr ab“, kommentierte Markit-Chefökonom Chris Williamson. Seiner Einschätzung nach steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Industrie das gesamte volkswirtschaftliche Euroraum-

Wirtschaftswachstum im vierten Quartal gebremst haben dürfte. Es sei „besorgniserregend“, dass der aktuelle Produktionslevel einzig und allein über die Abarbeitung der Auftragsbestände aufrechterhalten werde.

„Bleibt zu hoffen, dass sich die jüngste Schwäche als kurzfristig herausstellt und lediglich das Ergebnis der Proteste in Frankreich und der Anpassung des Automobilsektors an die neuen Emissionsregeln ist“, sagte Williamson weiter.

Außenhandel

Iran-Sanktionen belasten den Mittelstand

Milliarden-Verluste/ Ärger mit der Justiz

Für den deutschen Mittelstand stellen die Iran-Sanktionen der USA ein ernsthaftes Problem dar. Betroffen sind vor allem Unternehmen aus den Bereichen Maschinen- und Anlagenbau, Medizintechnik, Petrochemie sowie der Zulieferer-Branche.

Rückblick: Seit dem 5. November 2018 gelten die – wie US-Präsident Donald Trump es ausdrückt – „schärfsten Sanktionen aller Zeiten“ gegen den Iran. Sie besagen, dass nicht-amerikanische Unternehmen, die mit dem Iran wirtschaftliche Beziehungen unterhalten, vom US-Markt ausgeschlossen werden; darüber hinaus ist es amerikanischen Unternehmen verboten, mit Sanktionsbrechern Wirtschaftsbeziehungen zu unterhalten.

Die Unternehmen sehen sich allerdings noch mit einem weiteren Problem konfrontiert: Halten sie sich an die Sanktions-Vorgaben aus Washington, machen sie sich strafbar. 1996 erließ die EU – im Zusammenhang mit den damaligen US-Sanktionen gegen Kuba – die sogenannte

„Blocking“-Verordnung. Diese verbietet europäischen Unternehmen explizit, von



Für den deutschen Mittelstand stellen die Iran-Sanktionen eine große Belastung dar.
Foto: dpa

einem Nicht-EU-Staat verhängte Sanktionen zu befolgen. Unternehmen, die sich an diese Vorgabe nicht halten, erwarten Strafzahlungen in Höhe von bis zu 500.000 Dollar. In der Verordnung Nr. 2271/96 des

EU-Rates vom 22. November 1996 heißt es zur Begründung: „Eines der Ziele der Europäischen Gemeinschaft ist es, zur harmonischen Entwicklung des Welthandels und zur schrittweisen Beseitigung der Beschränkungen im internationalen Handelsverkehr beizutragen. Ein Drittland (gemeint sind die USA; Anm. d. Redaktion) hat Gesetze, Verordnungen und andere Rechtsakte erlassen, mit denen die Tätigkeit von natürlichen und juristischen Personen geregelt werden soll, die der Gerichtsbarkeit der Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft unterstehen. Diese Gesetze, Verordnungen und anderen Rechtsakte verletzen durch ihre extraterritoriale Anwendung das Völkerrecht und behindern die Verwirklichung der zuvor genannten Ziele.“

Noch wurde keinem deutschen Mittelständler eine Strafe für die Verletzung der Verordnung angedroht. Wie wahrscheinlich es ist, dass das in Zukunft geschehen kann, ist unklar – ausgeschlossen werden kann es nicht.

Zulieferer

China-Krise erfasst deutsche Zulieferer

Umsatz-Rückgänge/ Stellenstreichungen drohen

Der Einbruch auf dem chinesischen Automarkt bringt immer mehr Zulieferer in Bedrängnis. Nun zeigen sich die Probleme auch in den Bilanzen des Roboterbauers „Kuka“ sowie beim Licht-Spezialisten „Hella“. Kuka leitete wegen zahlreicher Probleme ein

Sofortprogramm ein, dem auch Jobs zum Opfer fallen dürften. Hella steht ungleich besser da, wird aber trotzdem vorsichtiger bei den Aussichten.

Kuka kann seine erst vor wenigen Monaten zusammengestutzten Geschäftszie-

le für das abgelaufene Jahr nicht halten. Der Umsatz 2018 dürfte von zuletzt 3,5 Milliarden auf 3,2 Milliarden Euro zurückgehen, vom Umsatz bleiben nun voraussichtlich nur noch 3 Prozent als operativer Gewinn.

Kuka-Chef Peter Mohren will mit Einsparungen gegensteuern, zu denen auch eine Reorganisation sowie ein Stellenabbau gehören. Das soll bis zum Jahr 2021 300 Millionen Euro einbringen. Wie viele Arbeitsplätze betroffen sind, wollte der Manager

nicht preisgeben. Für die Misere machte er „die verstärkt spürbare Abkühlung der Konjunktur in der Automobil- und Elektronikindustrie im vierten Quartal 2018“ verantwortlich, darüber hinaus stelle der schwache chinesische Automatisierungsmarkt eine Belastung dar.

Was Hella angeht, so wird der Konzern angesichts der Probleme in der Autoindustrie vorsichtiger. Das schwache Marktumfeld in China und Europa sorgt für einen erheblichen Wachstums-Dämpfer. „Hinter uns liegt ein an-

spruchsvolles erstes Halbjahr, das durch weiter zunehmende Marktunsicherheiten und hohe Absatzschwankungen gekennzeichnet war“, sagte Hella-Chef Rolf Breidenbach.

Im zweiten Quartal war der Umsatz im Vorjahresvergleich wegen verkaufter Geschäftsteile um 3 Prozent auf 1,76 Milliarden Euro eingeknickt. Es ergab sich ein Wachstum von 4,3 Prozent – deutlich schwächer als noch im ersten Quartal.

Der Pkw-Absatz in China – dem wichtigsten Automarkt der Welt – war unter anderem wegen der Zollstreitigkeiten mit den USA im vergangenen Jahr zum ersten Mal seit über 20 Jahren eingebrochen.

Zahlreiche Zulieferer hatten ihre Geschäftsaussichten bereits zuvor zurechtstutzen müssen. Unter anderem deutete auch der Lichtkonzern Osram schwache Zahlen an.



Die deutschen Zulieferer geraten durch die Krise auf dem chinesischen Automarkt in Bedrängnis. Foto: dpa

Wettbewerbsfähigkeit

Innovationsstärke der deutschen Wirtschaft sinkt

Mittelstand besonders betroffen/ Wenig digitale Geschäftsmodelle

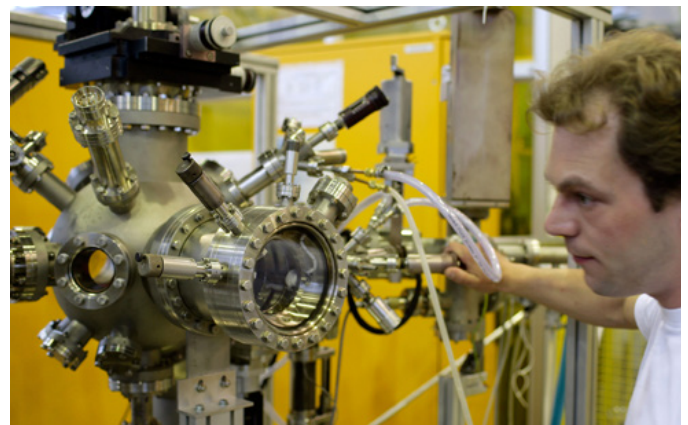
Deutschland gehört zu den innovationsstärksten Ländern der Welt – noch. Laut dem „Innovations-Indikator 2018“ steht die Bundesrepublik in puncto Innovation genau wie letztes Jahr auf Rang vier der 35 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer. Der Abstand zu den drei führenden Ländern Singapur, Schweiz und – etwas überraschend – Belgien hat sich jedoch erheblich vergrößert. Deutschland führt sozusagen das Mittelfeld an, allerdings nur ganz knapp vor Schweden, den USA und Großbritannien. China steht lediglich auf Rang 25, holt aber gewaltig auf: Die Innovationskraft im Reich der Mitte steigt dreimal so stark wie die der EU.

Deutschland bringt nach wie vor innovative Unternehmen hervor, aber die Zahl der dementsprechenden Neugründungen nimmt ab. Darüber hinaus sinkt die Innovationskraft des bereits etablierten Mittelstands, wofür in erster Linie der Fachkräftemangel sowie die Schwächen bei der Entwicklung digitaler Geschäftsmodelle verantwortlich sind. Das Phänomen, dass der Mittelstand weniger in Innovation investiert, ist schon

seit Jahren zu beobachten 1995 betrug der Anteil des Mittelstands an der gesamten Innovationsleistung der deutschen Wirtschaft noch 43 Prozent, heute sind es nur noch 23 Prozent. Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), der den Innovations-Indikator jedes Jahr in Auftrag gibt (erstellt wird er vom Karlsruher „Fraunhofer Institut für System- und Innovations-Forschung“ (ISI) sowie dem Mannheimer „Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung“ (ZEW)), fordert daher von der Bundesregierung verstärkte Bemühungen beim Ausbau der digitalen Infrastruktur. Darüber hinaus solle die Regierung, so der BDI, endlich die Forschung steuerlich fördern, wie es in zahlreichen anderen Ländern

schon lange Usus sei. Das Wirtschaftsministerium hat Vorlagen für ein entsprechendes Gesetz ausgearbeitet, die derzeit vom Finanzministerium geprüft werden.

Negativ ins Gewicht fällt beim Ranking auch, dass Deutschland nicht in der Lage ist, dringend benötigte Fachkräfte im Ausland zu rekrutieren. Ob das im Dezember beschlossene Fachkräfteeinwanderungsgesetz daran etwas ändern wird, bleibt abzuwarten.



Deutschland bringt nach wie vor innovative Unternehmen hervor, aber die Zahl der Neugründungen nimmt ab. Foto: dpa

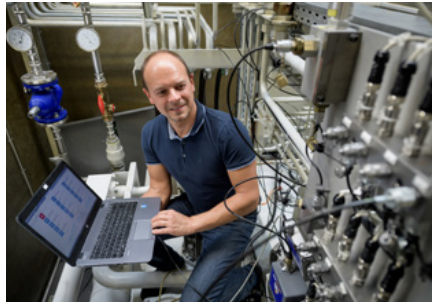
Technologie

Mittelstand investiert in Industrie 4.0

Verbesserung der Produktion/ Fachleute fehlen

Die Zahl der Unternehmen des produzierenden Gewerbes, die sich Industrie 4.0-Technologien bedienen, wächst. Allerdings ist das Wachstum nicht so stark, wie noch vor einigen Jahren von vielen Experten erwartet. 2015 betrug der Anteil der Fertigungs-Unternehmen, die Industrie 4.0 anwenden, 39 Prozent. 2018 waren es laut einer Studie der Unternehmensberatung Ernst & Young (EY) 47 Prozent. Das entspricht einem Wachstum von weniger als drei Prozent im Jahr – eine eher schwache Steigerung, angesichts des Hypes, den die Industrie 4.0 vor einigen Jahren ausgelöst hatte.

Allerdings ist es nicht so, dass die Unternehmen Industrie 4.0 als nicht rele-



Auch 2019 investiert der Mittelstand in Industrie 4.0. Foto: dpa

vant betrachten. Zwar gibt es durchaus Diskussionen, ob es sich dabei nicht eher um einen Marketing-Begriff handelt, als um eine echte technische Revolution. Aber die

Mehrzahl der mittelständischen Unternehmen betrachtet die neuen Technologien als tatsächlich für sie von Bedeutung. Dass sie sie noch nicht implementiert haben, liegt für fast zwei Drittel (62 Prozent) an den zu hohen Kosten. Und die Hälfte (52 Prozent) findet nicht das passende Personal, das mit den neuen Technologien umgehen kann.

Im Jahr 2018 investierten mittelständische Unternehmen (wobei nach dieser Definition Firmen mit weniger als 500 Beschäftigten als „mittelständisch“ gelten) 5,2 Prozent ihres Umsatzes in Industrie 4.0-Technologien. Im Jahr 2019 sollen es 5,5 Prozent sein. Wichtigste Ziele dabei sind Kosteneinsparungen, Produktionsflexibilität sowie die Gesamtanlagen-Flexibilität.

Technologie

Roboter übernehmen das Controlling

Cloud statt Excel/ Bessere Datenqualität

Experten gehen davon aus, dass in Zukunft in den Finanzabteilungen von Unternehmen – speziell im Controlling – vermehrt künstlich intelligente Software-Roboter zum Einsatz kommen werden. Das derzeit wichtigste Tool im Finanzwesen ist derzeit immer noch Excel. Doch das von Microsoft entwickelte Tabellenkalkulationsprogramm bringt nicht nur Vorteile mit sich. Seine – eine manuelle Eingabe erforderliche – Nutzung ist fehleranfällig, bindet darüber hinaus wertvolle personelle Ressourcen. Ausgehend von der Prämisse, dass



In Zukunft werden viele Aufgaben in den Finanzabteilungen nicht mehr von Menschen, sondern von Robotern erledigt werden. Foto: dpa

im modernen Wirtschaftsleben Controlling immer wichtiger wird, ist zu konstatieren, dass die Datenqualität, die durch die Excel-Nutzung erreicht wird, heutigen Ansprüchen häufig nicht mehr gerecht wird. Die Daten werden einfach nicht mehr in einer

Großunternehmen als auch denen von Mittelständlern. Experten schätzen, dass bereits Ende 2020 die Hälfte aller Unternehmen ihr Rechnungswesen und Controlling in der Cloud betreiben werden, und zwar komplett oder als Hybrid-Lösung.

Weise aufbereitet und analysiert, als dass Führungskräfte sie als geeignete Grundlage für ihre Entscheidungen nutzen könnten. Daher dürften schon in naher Zukunft künstlich intelligente Software-Roboter eine wichtige Rolle in den Finanzabteilungen spielen – sowohl in den von